

# Wer schreibt, bleibt

Wenn man die römische Republik retten will, geht es um Leben und Tod: Robert Harris beschließt mit „Dictator“ seine dreiteilige Romanbiographie des Marcus Tullius Cicero.

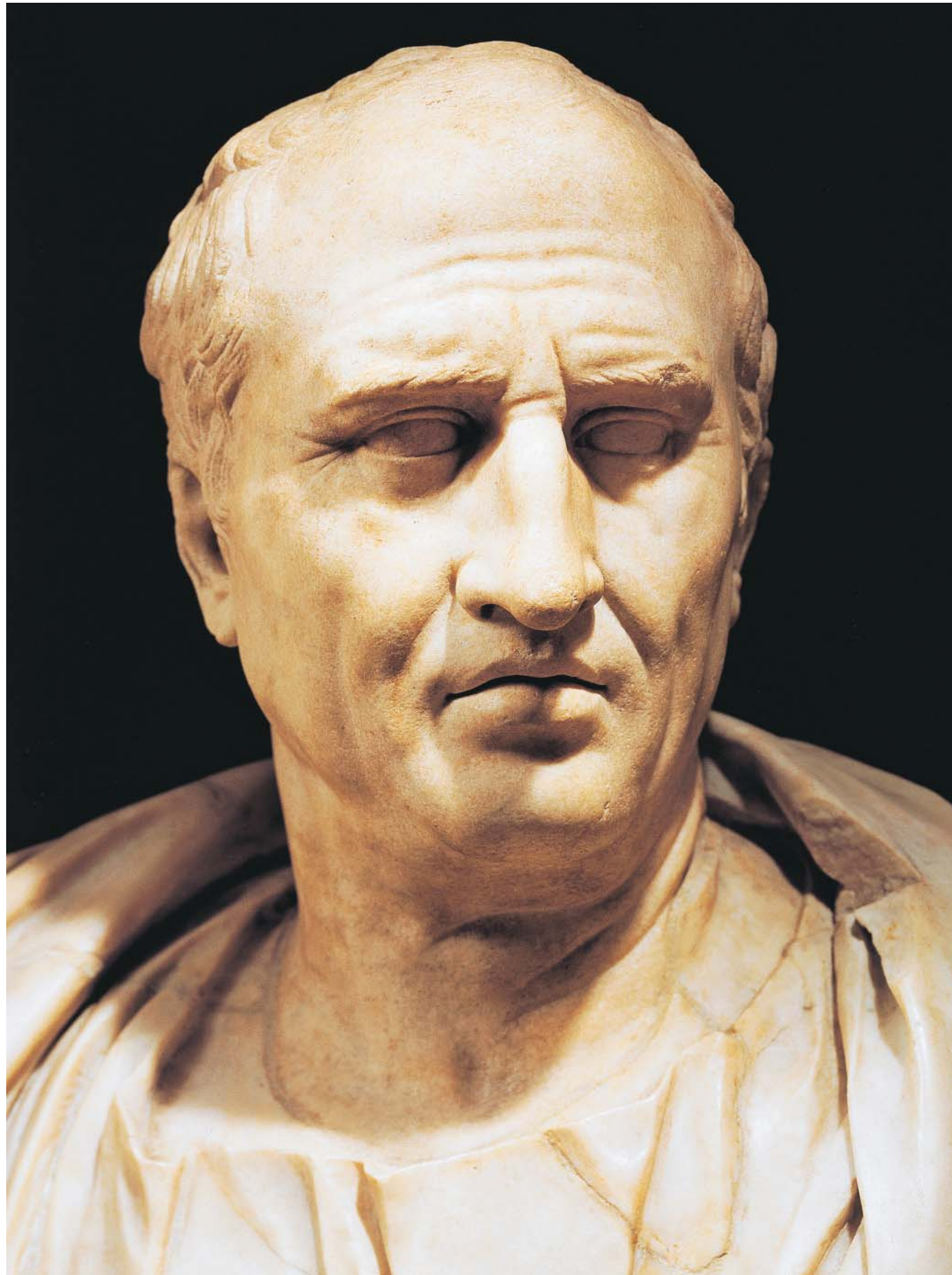
Das ist die Büchse der Pandora. Ein postumes, vergiftetes Geschenk an die Welt, das Übel über uns bringen wird.“ – Das Geschenk, von dem Cicero hier spricht, ist der in Caesars Testament als Sohn adoptierte und fortan als Gaius Julius Caesar Octavianus anzusprechende Teilerbe des Feldherrn, den man soeben, an den Iden des März, im Senat ermordet hat. Den achtzehnjährigen Sohn von Caesars Nichte Atia hatte auch Cicero nicht als kommenden Machtfaktor im Blick. Als dieser Adoptivsohn kurze Zeit später dem berühmten Staatsmann, Anwalt und Redner seine Aufwartung macht, ist der erste Eindruck nicht vorteilhaft.

Der blonde Jüngling mit den unschönen Zahnspalten hat einen Topfschnitt, sein käsiges Gesicht ist übersät von Pickeln. Aber Cicero ist bald beeindruckt von der Belesenheit und Klugheit des jungen Mannes, und er erkennt, dass er auch jene Portion Kaltblütigkeit besitzt, ohne die es keine Karriere gibt: „Aus ihm könnte eines Tages ein großer Staatsmann werden. Er muss nur lange genug überleben.“

Ums Überleben geht es mehr denn je in dem dritten und abschließenden Band, „Dictator“, mit dem der englische Schriftsteller Robert Harris seiner Romanbiographie über Marcus Tullius Cicero abschließt, die er mit „Imperium“ (2006) begann und mit „Titan“ (2009) fortsetzte. Dass er zwischendrin drei weitere Romane („Ghost“, „Angst“, „Intrige“) mit ganz anderen Themen schrieb, hat die Leser ein wenig bange werden lassen, ob und wie er nach dem schwachen zweiten Teil seinen Cicero wohl zu Ende bringen würde. Nun hat Harris geliefert.

Zwölf Jahre hat er sich mit dieser überlegenden Figur beschäftigt, und gewiss muss er für lange Zeit keine Konkurrenz für sein Unternehmen fürchten – fachhistorisch abgesicherte Recherche in gut lesbare Fiktion gegossen. Denn der gelernte Journalist und versierte Thriller-Autor mag immer mal wieder schwächere Bücher schreiben, wenn er in Form ist, macht ihm so schnell keiner etwas vor.

So auch in diesem im Jahr 58 vor Christus einsetzenden letzten Wegstück der Biographie, die sich stärker als die Vorgänger auf das uns gleichzeitig nahe und doch ferne römische Leben einlässt. Harris vermeidet, anders als in den Vorgängern, alle deutliche Parallelen zur Gegenwart – sein Blair-Trauma hat er sich in „Ghost“ vom Leib geschrieben. Er zeigt stattdessen noch einmal einen Politiker ohne Netz und doppelten Boden, keinen Funktionär mit bequemem Posten-Fangzaun. Ein Mann, der sich umstellen muss, weil nun das Schwert und nicht mehr die Macht des Wortes regiert, der bei aller Finesse auch zu Fehlurteilen und Selbstüberschätzung neigt. Aber er hat Nehmerqualitäten. Zweimal muss er ins Exil, und zweimal schafft



Er war der größte König der Redner: Büste des Cicero (106 bis 43 vor Christus) aus den Kapitولينischen Museen in Rom Foto AGK

er die Rückkehr auf die politische Bühne. Seinen Intimfeind Publius Clodius hat er ebenso unterschätzt wie den Machtwillen des Triumvirats, jener unseligen Allianz aus Caesar, Pompeius und Crassus, die an den Fundamenten der Republik sägt und sich schließlich in einem Bürgerkrieg selbst zerfleischt. Aber sich aufzugeben, das kommt Cicero selbst dann nicht in den Sinn, als er für die Rückkehr nach Rom grünes Licht bei dem sich durch ferne Provinzen kämpfenden Caesar erbitten muss.

Caesar ist bei Harris ein schwer einzuschätzender Psychopath, der Vernichtungsfeldzüge führt, ohne Rücksicht auf eigene Verluste, ohne Gnade gegenüber seinen Gegnern. Am Ende lässt er sich sogar als Gott verehren, damit ist für seinen Zeitgenossen Cicero gleich mehrfach der Rubikon überschritten. Dem wiederum gesteht sein Biograph eine menschliche Entwicklung zu. Der sprachgewaltige Anwalt der frühen Jahre macht einem langfristiger planenden Politiker Platz, bei dem es das Schwert und nicht mehr die Macht des Wortes regiert, der bei aller Finesse auch zu Fehlurteilen und Selbstüberschätzung neigt. Aber er hat Nehmerqualitäten. Zweimal muss er ins Exil, und zweimal schafft

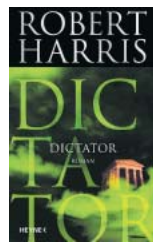
auch in Trostbücher gießt, die seit zweitausend Jahren gelesen werden.

Der Roman funktioniert auch wegen des ständig vorgenommenen Vergleichs, den man als Leser unwillkürlich anstellt: Wäre eine solche Figur heute vorstellbar? Der Autor tut nicht so, als wären diese Römer Zeitgenossen, als könnten wir uns umstandslos in sie hineinversetzen. Harris schildert sie eher so, wie sie Ross Thomas in seinem soeben neu übersetzten Roman „Dornbusch“ von 1984 beschrieben hat – als Vertreter einer „nützlichen Geisteshaltung“, die sich durch „Weltgewandtheit, kühle Distanz, absoluten Zynismus“ auszeichnen. Und doch gibt es anrührende Augenblicke zeitloser Gefühlszustände, etwa wie Cicero den frühen Tod seiner geliebten Tochter Tullia nicht überwindet, während er die Scheidung von seiner Frau Terentia in aller Kühle hinnimmt. Er hat ja immer noch Tiro zur Seite, seinen langjährigen Schreiber und Sklaven, dem er schließlich die Freiheit und einen Bauernhof schenkt und der es doch nicht übers Herz bringt, ein eigenes Leben zu führen.

Diesem real existierenden Mann verdanken wir nicht nur wesentliche Teile der Überlieferung, er dient Harris in der Rolle

des Ich-Erzählers dazu, die Balance zwischen Nähe und Distanz zu wahren – auch wenn Tiro nach Caesars Tod vieles nur noch vom Hörensagen berichtet, was den erzählerischen Schwung erheblich bremst. Es ist eine große Liebe zwischen diesen beiden Männern, und sie trägt emotional durch die am Ende immer blutiger werdende Geschichte. Sie ist am 7. Dezember 43 vor Christus zu Ende. Ciceros einstiger Zögling Octavian hat sich mit Marc Antonius und Marcus Lepidus zu einem zweiten Triumvirat verbündet, dieses ordnet seine Hinrichtung an. Der verpackte Jüngling von einst aber wird sechs Jahre später die Republik zu Grab tragen und als Alleinherrscher mit dem Ehrennamen Augustus das Kaisertum begründen.

HANNES HINTERMEIER



Robert Harris: „Dictator“. Roman.

Aus dem Englischen von Wolfgang Müller. Heyne Verlag, München 2015. 524 S., 2 Karten, geb., 22,99 €.

## Von der Schönheit digitaler Bücher

Muss die Gestalt dem Inhalt folgen? Worum es bei Auszeichnungen im E-Book-Bereich gehen könnte

Ort und Zeit der Handlung: Frankfurter Buchmesse, Herbst 2015. Wie in jedem Jahr sind auch diesmal viele schöne Auszeichnungen vergeben worden, darunter der Preis der renommierten Stiftung Buchkunst für das schönste deutsche Buch, die Reiseerzählungen des früh verstorbenen Filmemachers Michael Glawogger nämlich, die unter dem Titel „69 Hotelzimmer“ von der Anderen Bibliothek im orangefarbenen Schuber mit Leuchtschrift herausgebracht worden sind. Wer aber glaubt, dass man sich im Kreis der kompetenten Bibliophilen dem E-Book total verweigert, der irrt.

„Wir wurden häufig darauf angesprochen, ob wir uns nicht um E-Books kümmern wollen, und das werden wir nun tun“, verrät mir Katharina Hesse, Geschäftsführerin der Stiftung Buchkunst. Aber man könne nicht einfach so bestim-

### e-LEKTÜREN

men, was schön ist und was nicht, die Kriterien für schöne Bücher auch nicht eins zu eins auf schöne E-Books übertragen. Ein eigener Kriterienkatalog müsse erstellt werden, in dem es um Makro- und Mikrotypographie gehe, um technische Details et cetera. Diverse Workshops seien geplant mit Gestaltern, Technikern, Herstellern, Digital-Projektleitern verschiedener Verlage.

Und welche Rolle spielt die Qualität der Texte für die Stiftung Buchkunst? „Inhalte spielen für uns immer eine Rolle, weil die Gestaltung dem Inhalt folgt. Wir bewerten Inhalte nicht, aber sie müssen adäquat umgesetzt werden.“ Tatsächlich finde ich unter den 2015 nominierten Schönsten in der Rubrik „Allgemeine Literatur“ ruhmreiche Klassiker und bekannte Autoren unserer Tage wie Émile Zola und A.L. Kennedy. Im E-Book-Bereich könnten aber auch unbekannte Selfpublisher Chancen bei der Stiftung Buchkunst haben, sofern sie ihre Werke nicht ausschließlich über proprietäre Systeme wie Amazon oder Apple vertreiben.

Ob die Stiftung Buchkunst in Zukunft einen Preis für das schönste deutsche E-Book ausschreiben wird, ist noch ungewiss. Ungewiss ist auch noch, ob man in Zukunft mit dem Deutschen E-Book-Award kooperieren wird, der seit 2014 für die schönsten deutschsprachigen E-Books ausgelobt wird, neuerdings in drei Rubriken, salopp Fiction, Nonfiction, Kinder und Jugend genannt. „Eine Kooperation mit der Stiftung Buchkunst wäre für uns interessant, weil wir deutlich machen wollen, dass Print und Digital nicht miteinander konkurrieren, sondern vielmehr Synergien geschaffen werden könnten“, schreibt mir Robert Goldschmidt, Initiator des Digitalpreises. Sein Bewertungsbogen sieht eine Punktzahl von 1 bis 10 vor für E-Book-Kriterien wie Design, Typographie, Technische Umsetzung et cetera. Vergeben werden sie von einer elfköpfigen Jury, die sich zusammensetzt aus Gestaltern, Technikern, Herstellern, Digital-Projektleitern verschiedener Verlage.

Und welche Rolle spielt die Qualität der Texte für den Deutschen E-Book-Award? „Wir zeichnen nicht einfach die Titel aus, die die meisten technischen Features aufweisen. Wir leisten aber auch keine literaturkritische Analyse, sondern es geht uns darum, dass der Inhalt mit der Gestaltung interagiert und auf diese Weise dazugewinnt.“ Einreichungen großer Verlage habe es gegeben, keine schwer marktgängigen Experimente, sondern lineare Texte bekannter Schriftsteller, deren Umsetzung die Jury jedoch nicht überzeugen konnte. Trotzdem finde ich unter den 2015 nominierten Schönsten ruhmreiche Klassiker und bekannte Autoren unserer Tage wie Georg Büchner und Janosch.

Steht das berühmte Drama „Woyzeck“ des einen im anregenden digitalen Wechselspiel mit Textinterpretation, Glossar und Lernaufgaben, so wird aus der berühmten Erzählung „Oh, wie schön ist

Panama“ des anderen eine filmisch wirkende Digitalversion mit anregenden tiger- und bärenstarken Mini-Spielen. Aber auch unbekannte Selfpublisher haben Chancen beim Deutschen E-Book-Award, selbst wenn sie ihre Werke ausschließlich über proprietäre Systeme wie Amazon oder Apple vertreiben. So ging 2014 einer der ersten Preise an den Abiturienten Andreas Huber, der mit „Physik 7“ ein dynamisch-interaktives, mit eBooks Author realisiertes enhanced E-Book für den Gymnasialunterricht eingereicht hatte.

Selfpublisher, die ihre Werke nicht bei Apple, sondern bei Amazon einstellen, haben seit diesem Herbst aber noch ganz andere Chancen: Sie haben die Möglichkeit, sich als Selbstverleger abzusichern, indem sie sich an dem Wettbewerb beteiligen, den Amazon zusammen mit dem Magazin „Focus“ und dem Freien Deutschen Autorenverband (FDA) kürzlich ins Leben gerufen hat und im nächsten Jahr abermals ausschreiben wird. Der Kindle Storyteller, im Untertitel Deutscher Self Publishing Award genannt, bringt dem Hauptpreisträger nämlich 10 000 Euro in bar, ein Amazon-Marketing-Paket im Wert von 20 000 Euro und – last, but not least – einen Vertrag mit einem echten Verlag.

Der Unterhaltungskonzern Bastei Lübbe druckt und vertreibt den diesjährigen Gewinnertext „Paradox – Am Abgrund der Ewigkeit“, einen handwerklich soliden Science-Fiction-Roman über eine Reise an die Grenzen unseres Sonnensystems, den der Raumfahrtgenieur Phillip P. Peterson als E-Book und als Taschenbuch über die Amazon-Selfpublishing-Plattformen „Kindle Direct Publishing“ und „CreateSpace“ vorveröffentlicht hat. Die Titel aller fünf Finalisten, die mit technisch schlichten, aber einwandfreien Covers im Jpeg-Format ausgestattet sind, erscheinen als Hörbücher bei der Amazon-Tochter Audible.

Und welche Rolle spielt die Qualität der Texte für den Kindle Storyteller?, frage ich mich. Uwe Kullnick, Präsident des Freien Deutschen Autorenverbands und Vorsitzender der Kindle Storyteller-Jury, hat in einem Interview erläutert, dass es sich bei den über tausend Einreichungen um „mit großem Engagement erzählte, authentische Geschichten“ handle. Mit anderen Worten: Es geht hier um Unterhaltung, die ich bei genauerer Durchsicht der Shortlist-Titel mehr oder weniger unterhaltsam finde. Ich arbeite mich durch ausnahmslos massentaugliche Genres hindurch, deren Konsumerbarkeit im gläsernen Amazon-System überprüft worden ist. Es überrascht mich nicht, dass diese Texte bei Amazon-Kunden ankommen, die laut Uwe Kullnick „vorher wenig oder gar nicht gelesen haben“ und über Nacht zu Vorjuroren des Kindle-Storyteller-Wettbewerbs wurden, indem sie per *click and buy* die fünf sogenannten Besten auswählten. Der finalen Jury gehören allerdings Vertreter unseres Kulturbetriebs an wie FDA-Präsident Uwe Kullnick oder „Focus“-Kulturchef Jobst-Ulrich Brand. Ich wünsche mir von ihnen, dass sie sich auch für eine Literatur diesseits der Genres starkmachen. Wenn Sie darüber mehr erfahren möchten, dann lesen Sie hier demnächst weiter.

ELKE HEINEMANN

Elke Heinemann lebt als Schriftstellerin und Publizistin in Berlin. Ihr multimediales E-Book „Nichts ist, wie es ist. Kriminalironie“ wurde mit dem Deutschen E-Book Award 2015 ausgezeichnet. Die letzte Folge ihrer monatlichen E-Lektüren erschien am 7. Oktober.

<http://www.stiftung-buchkunst.de/>  
<http://www.deutscher-ebook-award.de/>  
<https://itunes.apple.com/de/book/woyzeck/id947576178?mt=11>  
<https://itunes.apple.com/de/app/janosch-oh-wie-schon-ist-panama/id943019613?mt=8>  
<https://lehrbuecherhuber.wordpress.com/physik-7/>  
<http://www.kindlepost.de/2015/06/kindle-storyteller-der-deutsche-self-publishing-award.html>  
<http://www.amazon.de/Paradox-Ewigkeit-Phillip-P-Peterson-ebook/dp/B011C65RV4>

## Liebesdinge und Medienkrisen

Luigi Trucillos Verdacht

Manche Dinge gehen von Anfang an schief: Eine Zeichnung wirkt vom ersten Strich an unstimmig, eine Liebe beim ersten Kuss. In Luigi Trucillos Roman versagt dem anonymen Zeitungsarchivar die Männlichkeit schon in der ersten Nacht. Weitere Aussetzer schiebt der ledige Vater einer Tochter hinterher – sein „Leben auf Stand-by“ verträgt keine Verbindlichkeit. Das wird er bereuen: Die mysteriöse Blonde, die er auf einer Fähre zu den griechischen Inseln aufgabelt, wird es ihm nach dem Urlaub durch börsartige Spiele heimzahlen, die ihn erst binden und später quälen; nicht umsonst ist sie Taktikspezialistin. Das Paar zermüht sich in Belauerung und zerbricht an Abnutzung. Ein interessantes Thema, doch leider trifft „Die Geometrie der Liebe“ oft nicht den Ton. Das liegt nicht nur am Titel der

Übersetzung (im Original: „Das, was dir das Feuer sagt“), der schlecht gewählt ist, weil der Geschichte jede Klarheit abgeht: Sie liefert die Innensicht eines emotionalen Abwärtswirbels, der in einer surrealen Schleife endet. Nun ist gegen Erzählungen über Eifersucht oder zersetzenden Verdacht nichts einzuwenden. Aber bei Trucillo wird psychologische Wahrscheinlichkeit nur dann gewahrt, wenn sein Ich-Erzähler ein rückgratloses Wesen ist – das ist denkbar, aber warum sollte er den Leser dann interessieren? Auch behauptet er Parallelen zwischen der missratenen Liebe und der heutigen Medienkrise, die er nicht belegt. Seine symbolhafte Sprache schließlich unternimmt eine Gratwanderung, die immer wieder auf die Seite des raunenden Kitsches kippt. Trucillo hat einen Roman geschrieben, der passagenweise intensive Stimmungen entwickelt, aber zu oft missfällig ist und manchmal gehörig nervt. nibe.

Luigi Trucillo: „Die Geometrie der Liebe“. Roman. Aus dem Italienischen von Valerie Schneider. Mareverlag, Hamburg 2015. 160 S., geb., 18,- €.

Am 1. Oktober 2015 verstarb im 91. Lebensjahr

### Professor Dr. Dietrich Schulte – Frohlinde

Emeritiertes Wissenschaftliches Mitglied des Max-Planck-Instituts für chemische Energiekonversion, Mülheim an der Ruhr.

Die Max-Planck-Gesellschaft trauert um einen angesehenen Naturwissenschaftler. Dietrich Schulte-Frohlinde wurde am 1. Juni 1970 zum Wissenschaftlichen Mitglied des Max-Planck-Instituts für Kohlenforschung und zum Direktor einer selbständigen Abteilung für Strahlenchemie berufen. 1981 erfolgte die Verselbständigung dieser Abteilung zum Max-Planck-Institut für Strahlenchemie, heute Max-Planck-Institut für chemische Energiekonversion.

In der von ihm geleiteten Abteilung verfügte Dietrich Schulte-Frohlinde bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1992 über ein breites methodisches Spektrum, das von der Pulsradiolyse über die ESR-Spektroskopie, Laser-Photolyse bis hin zur chemischen Analytik reichte. Er widmete sich intensiv photochemischer, strahlenchemischer und strahlenbiologischer Fragestellungen und hat unser heutiges Verständnis von den chemischen Reaktionen in der Zelle, die nach der Einwirkung energiereicher Strahlung ablaufen und zur Zelldeaktivierung (zum Zelltod) führen können, maßgeblich mit geprägt. Das Engagement von Dietrich Schulte-Frohlinde, sein Wirken für die Belange des Instituts und dessen anhaltenden Erfolg werden unvergessen bleiben.

Die Max-Planck-Gesellschaft nimmt Abschied von Dietrich Schulte-Frohlinde und gedenkt seiner in Dankbarkeit.

Martin Stratmann  
Präsident der Max-Planck-Gesellschaft  
zur Förderung der Wissenschaften e.V.

## Traueranzeigen und Nachrufe

Auskünfte und Beratung unter: Telefon (069) 75 91-22 79 · Telefax (069) 75 91-80 89 23

Frankfurter Allgemeine  
LEBENSWEGE

In Trauer nehmen wir Abschied von

### Dr. Rupert Schick

\* 1. September 1931 † 24. Oktober 2015

Träger des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland  
Träger des Verdienstkreuzes 1. Klasse  
Träger des Verdienstkreuzes am Bande  
Großes Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich

Herr Dr. Schick gehörte der Verwaltung des Deutschen Bundestages vom 18. Juli 1966 bis zum 31. August 1996 an und war zuletzt als Leiter der damaligen Abteilung W – Wissenschaftliche Dienste –, heute W, PA und ID, tätig.

Nach Tätigkeiten als Ausschussekreteratsleiter, als Mitglied und als Vorsitzender des Personalsrates bei der Verwaltung des Deutschen Bundestages hat Herr Dr. Schick als Leiter Pet – Zentralstelle für Petitionen und Eingaben – beziehungsweise als Leiter der Abteilung WD – Wissenschaftliche Dokumentation – eine Monographie zur Tätigkeit des Petitionsausschusses und das Werk „Der Bundestagspräsident“ verfasst, die einer breiten Öffentlichkeit zugänglich wurden.

Auch war er lange Zeit Mitautor des Bandes „So arbeitet der Deutsche Bundestag“. Besonders mit der Schaffung des „Aktuellen Begriffs“ als Angebot leicht zugänglicher und kompakt gefasster Informationen für Abgeordnete trug Herr Dr. Schick wesentlich zum hohen Ansehen der später von ihm geleiteten Abteilung W bei und wies sich als großer Kenner der parlamentarischen Verhältnisse aus. Während seiner langjährigen Zugehörigkeit zur Parlamentsverwaltung hat er sich um deren Belange sehr verdient gemacht.

Wir werden den Verstorbenen und seine Verdienste in dankbarer Erinnerung behalten und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Direktor  
beim Deutschen Bundestag  
Staatssekretär  
Dr. Risse

Der Personalrat  
Vorsitzender  
Mesters